

Das Sommerheim der Wiener Montessorischule.

VON

NUSCHI SPIRA (Wien).

Jede Lehrerin hat den Wunsch, mit den Kindern Ihrer Klasse zusammenzuleben, um alle ihre Lebensäußerungen beobachten zu können. Vom Wiener Jugendhilfswerk sind in der Nachkriegszeit sehr viele Sommerheime für Kinder eingerichtet worden. Dadurch wurde ermöglicht, dass auch unsere Schule jährlich über die Monate Mai und Juni mit allen Kindern und Lehrerinnen in ein solches Heim übersiedelt. In diesem Jahre hat uns Frau Dr. Schwarzwald ihr Heim in Küb am Semmering, in einer landschaftlich wunder-vollen Gegend, in den Voralpen, zur Verfügung gestellt. Das Haus ist als Kinderheim sehr geeignet. Es liegt im Nadelwald, ganz abseits von allen Villen und Bauerngehöften des Ortes.

Auf dem Land war unsere Einstellung ganz anders als in Wien. Das Hauptziel war die körperliche Kräftigung der Kinder, denen es zu Hause an so vielem fehlt. Es handelte sich nämlich um Kinder aus der einfachen Volksklasse. Körperpflege und Hausarbeit traten daher in den Vordergrund. Wir hatten schöne und hygienische Schlafräume, je einen Raum gemeinsam für 4—5 Kinder. Die lungen-gefährdeten und schwächlichen Kinder schliefen auf einer offenen Veranda. 30 Kinder, meist von 3 bis 5½ Jahren, bezogen das Heim für 6 Wochen. Zwei Leiterinnen und eine Helferin übernahmen die pädagogische Arbeit und die Pflege. Vier junge Mädchen, die zu Leiterinnen herangebildet werden, versorgten selbständig Haus und Küche. Als Arbeits- und Essraum stand uns eine offene schöne Veranda zur Verfügung. Wir hatten einen grossen Teil des Materials für die grösseren Kinder mit. Der beschränkte Raum machte es leider unmöglich das didaktische Material für die Kleineren mit-

zunehmen. Wir hatten uns vorgenommen, solange mit der Herausgabe des Materials zu warten, bis die Kinder selbst danach verlangten.

Die ersten Tage verbrachten wir ganz im Freien. Aber schon im Laufe der ersten Woche baten die älteren Kinder um ihre Hefte und Bücher und setzten sich nach dem Frühstück zur Arbeit, wie sie es aus Wien gewöhnt waren. Wir erkannten, dass es bei den Kindern keinen Wunsch nach Ausruhen gibt, den die Erwachsenen so stark fühlen, wenn sie aufs Land kommen. Die Einrichtung des Arbeitsraumes war der beschränkten Geldmittel halber sehr unvollkommen und primitiv. Nun mussten wir versuchen, die Arbeitsmöglichkeiten dem Milieu entsprechend vorzubereiten. Die Kinder schliefen nicht alle gleich lang, wir konnten sie aber nicht aufstehen lassen, damit sie ihre schlafenden Kameraden nicht störten. Da bereiteten sich Minni und Hanni am Abend vor dem Schlafen gehen ein kleines Buch zum Ansehen oder Lesen vor. Ihr Lieblingsbuch legten sie immer unter den Kopfpolster. Als einmal Häkeln besonders beliebt war, legten sie eine Häkelei auf den Stuhl neben ihrem Bett.

In der Früh nahmen sie die Arbeit vor, dabei waren sie ganz still, um ihre schlafenden Kameraden nicht zu wecken. Die Kinder zogen sich ohne Hilfe der Erwachsenen an. Die Grösseren gingen, wenn sie fertig waren, in die Zimmer der Kleineren, um ihnen zu helfen. Jedes Kind legte sein Bett zum Lüften aus und setzte sich dann auf den Fussboden, um die Sandalen zu putzen. Eines Tages sagte mir Minni ins Ohr: „Sag den Kindern, dass sie die Betten lassen sollen wie sie sind, ich will sie selbst zurecht machen.“ Tilde putzte die Schuhe für alle Kinder, die es ihr erlaubten. Sie putzte drei Viertelstunden und war noch nicht befriedigt, sondern bat die Erwachsenen, ihre Schuhe am nächsten Morgen auch ins Zimmer zu stellen.

Die Kinder frühstückten in 2 Gruppen. Karli ist am Morgen als erster fertig und deckt täglich Tisch. Auf den Tisch der Grossen stellt er Brot in Körbchen und kleine Teller mit Aufstrich, denn die grösseren Kinder streichen sich ihre Brote selbst bei Tisch. Nach ein paar Tagen ist Karli am Morgen noch früher fertig und beginnt in der Küche, die Brote für die Kleinen zu streichen. Daraus

entwickelte sich der „Küchendienst“. Zwei Kinder kamen am Vormittag nicht in den Arbeitsraum und gingen nicht mit spazieren, sondern blieben in der Küche und übernahmen für den ganzen Tag das Kellneramt. Der Küchendienst erwies sich als pädagogisch sehr wertvoll. Die „Köchin“ und die „Küchenhilfe“ waren Mädchen, die das „praktische Arbeitsjahr“, das erste Jahr der Ausbildung zur Leiterin durchmachten. Die Küche musste von den Erwachsenen während der Arbeit in vollkommener Ordnung gehalten werden, um den Kindern die Möglichkeit zu geben, in geordneter Umgebung zu arbeiten und alle Verrichtungen der Erwachsenen genau zu sehen. Alle vorbereitende und nicht dringende Küchenarbeit, die ausserhalb der Küche verrichtet werden konnte, war im Arbeitsraum für alle Kinder vorbereitet. Der Küchendienst pumpte Wasser, hackte Gemüse, und besorgte die Einkäufe. Folgende Haus- und Küchenarbeiten würden von den Kindern mit Erfolg ausgeführt: Betten lüften und machen, Schuhe putzen, Stiegen reiben, Brennholz sammeln usf. Ferner Kartoffelschälen, Kartoffelschneiden, Zitronen pressen, Zucker im Mörser stossen, Zucker und Schokolade reiben, Grüngemüse schneiden, Schnittbohnen und Erbsen vorbereiten, Mit dem Wiegemesser hacken, Brot schneiden und mit Butter bestreichen, Hülsenfrüchte sortieren, Beeren und Pilze sammeln usf.

Die hier angegebenen Arbeiten sind solche, nach denen die Kinder immer wieder verlangten. Wir hatten noch die eine oder andere Arbeit versucht, liessen sie aber fallen, wenn sie nicht anziehend genug für die Kinder waren.

Bei einem Spaziergang kamen wir einmal zu einem Steinbruch mit vielen losgebrochenen Steinen. Die ältesten Kinder bauten mit mir einen Herd, der ohne Reparatur den ganzen Sommer funktionierte. Auf unseren Spaziergängen kamen wir oft dorthin, die Kinder kochten kleine Gerichte: Kartoffel, Karotten und Kakao und nie hat ihnen ein Essen so geschmeckt, wie das ziemlich mit Rauch gewürzte aber selbst gekochte. Mit dem Herd waren eine Menge neuer Versuchsmöglichkeiten gegeben. Im Herd war eine Öffnung zum Einheizen und ein Abzugloch für den Rauch freigelassen worden. Beim Einheizen sah Karli, dass der Rauch immer wieder vom Wind zurückgeschlagen wurde. Die Sache gab ihm zu denken

und bald fand er heraus dass das Abzugloch immer in der jeweiligen Windrichtung liegen müsse. Die Kinder beobachteten, dass dürre Nadeln am ehesten Feuer fingen, grünes Laub und Wasser aber das Feuer löschten, dass die stärksten Flammen die Steine des Herdes nicht verbrannten, sie nur mit Russ überzogen.

Der Semmering liegt im Grenzgebiet zwischen der Kalk- und Urgesteinszone der Alpen. Die Steine erregten durch ihre Verschiedenartigkeit eine Zeitlang das höchste Interesse der Kinder. Sie trugen oft schwere Steine einen langen Weg nach Hause, wuschen und polierten sie mit einem Tuch. Die Schiefer schuppten kleine Glimmerplättchen ab, Quarz wurde ganz glänzend, beim Kiesel aber sah man die schönen Zeichnungen am deutlichsten wenn er feucht war. Einmal fiel ein aussen ganz glatter Kiesel auf die Steinfließen und zerbrach. Innen war er aus vielen kleinen glänzenden Teilchen zusammengesetzt. Das Erstaunen war sehr gross, nun wollten die Kinder einen zweiten Kiesel zerbrechen. Trotz aller Anstrengung gelang es nicht. Sie baten um einen Hammer. Der Stein zerbrach nicht, aber Funken sprühten. Ganz unvermutet, war ihnen der Begriff gekommen, dass durch starke Reibung zweier harter Gegenstände Feuer entstehen kann.

Viele wichtige Arbeiten waren leider nicht möglich. Es gab nur Grasboden im Garten. Ihn umzugraben und zu bebauen, dazu waren die 6 Wochen zu kurz. Haustiere konnten wir nur bei den Bauern besuchen, aber nicht selbst pflegen. Hingegen fanden die Kinder bei den täglichen Spaziergängen viele und schöne Tiere und Pflanzen.

Es ergab sich so, dass von 8— $\frac{1}{2}$ 11 im Haus gearbeitet wurde und wir dann in den Wald gingen. Oft blieben ein oder zwei Kinder, die sehr in eine Arbeit vertieft waren, den ganzen Vormittag zu Hause. Ich möchte von einem solchen Fall erzählen. Tilde ($5\frac{1}{4}$ Jahr) ist $1\frac{1}{4}$ Jahre bei uns in der Schule. Sie ist ein kräftiges und derbes Kind. Lange Zeit hindurch wusch sie am liebsten Möbel und Wäsche. Mit dem Material arbeitete sie wenig, aber konzentriert. Sie kannte von Wien her fast alle Buchstaben, hatte aber mit dem Zusammensetzen der Wörter grosse Schwierigkeiten. In Küb hatte sie lange Zeit nur gezeichnet und gemalt. Eines Vormittags nahm

sie zum ersten Mal die Lesekärtchen und las zum ersten Mal mit weniger Schwierigkeiten. Nachher nahm sie das Buch „Meine Schule ist das Haus der Kinder“ und begann es abzuschreiben und konnte auf einmal fließend schreiben. Sie war so glücklich über ihre Entdeckung, dass sie den ganzen Vormittag zu Hause blieb und auch nicht zum Mittagessen kommen wollte, sondern immer weiter schrieb. Als der Kellner das Tischgebet sagen wollte, merkte er, dass Tildes Platz frei war und ging sie holen. Sie kam, ein vollbeschriebenes Blatt in der Hand haltend und rief: „Ich kann schreiben.“ „Tilde ist ganz gross geworden“ riefen die anderen Kinder und der Kellner, der immer ein Kind ruft, das mit ihm den Tischvers sagt, ruft Tilde. Das Tischgebet ist ein Gedichtchen von Christian Morgenstern:

Erde, die uns dies gebracht,
Sonne die es reif gemacht,
Liebe Sonne, liebe Erde,
Euer nie vergessen werde.

Die Kinder sagen es seit zwei Jahren täglich mit der gleichen Innigkeit. Wir führten bei Tisch ein, dass jedes Kind sich um seinen linken Nachbarn kümmern und ihn durch höfliches Anbieten immer wieder zum Essen auffordern solle. Dies taten die Kinder mit grosser Aufmerksamkeit und Freude. Auch beim Essen machten die Kinder manche interessante Entdeckung. So sagte Trude eines Tages beim Einschenken des Himbeerwassers: „Wenn ich viel einschenk, ist es ganz dunkel, wenn nur wenig im Glas ist, ist es viel heller.“ Sie goss nun jedes Glas ganz langsam voll, um genau zu sehen, wann die Farbe dunkler schien.

Die vielen Blumen, die die Kinder pflückten, standen im Arbeitsraum der Kinder. Einmal nahm sich Minni, (6½), eine Vase und zeichnete eine Glockenblume, eine Margerite und eine Steinnelke mit Buntstiften. Es war das erste Zeichnen nach der Natur. Als sie fertig war, kam sie ganz glücklich zu mir und sagte: „Ich hab die Blumen gezeichnet, damit wir immer wissen, was es hier für schöne Blumen gibt. Die Entdeckung, dass man Dinge durchs Zeichnen

Das Sommerheim der Wiener Montessorischule 225

festhalten könne, brachte die ganze Klasse in Erregung. Werner (von 5 ½ Jahre) versuchte nun alle Blumen die er fand, samt Wurzeln, Blättern und Blüten abzuzeichnen und tat tagelang nichts anderes.

Anders als in Wien entwickelte sich auch die Musik. Wir hatten zwar ein Klavier, aber für die rhythmischen Übungen war der Raum zu klein. Im Freien gab es keine ebene Wiese, auf der man hätte tanzen können. Es gibt eine grosse Menge deutscher Volkslieder, zu denen man gut marschieren und hüpfen kann. Die lernten die Kinder während der Spaziergänge. Grosse Freude bereitete den Grössten das Singen von Canons. Durch sie kamen sie zum wirklichen Interesse am Singen. Sie waren imstande selbständig einzusetzen.

Es gibt eine Kindersymphonie von Haydn. Klavier und Geige, wurden von Erwachsenen gespielt, alle übrigen Instrumente (Trommel, Trompete, Knarre, Schelle, Wasserpfeife, „Wachtel“, „Nachtigall“, „Kuckuck“) spielten die Kinder. Das Orchester funktionierte bald tadellos. Es war eine sehr gute Konzentrationsmöglichkeit für die Kinder, die ihr Instrument vollkommen beherrschen, vor allem aber innerlich so bereit sein mussten, dass sie auf eine kleine Bewegung des Dirigenten hin einsetzen oder aufhören konnten.

Die grösseren Kinder baten mich am ersten Abend, als sie im Bett lagen, ihnen etwas zu erzählen. Es blieb nun jeden Abend dabei. Die Kinder kamen aus dem Bad und legten sich still ins Bett. Wenn Alle lagen, erzählte ich. Es gab täglich eine solche Fülle von Erlebnissen, dass die Wahl des Stoffes nicht schwer fiel. Ich erzählte von den Tieren, Blumen und Menschen, die uns während des Tages begegnet waren. Einmal — anlässlich des 6. Geburtstag eines Kindes — baten sie mich, ihnen die Geschichte des Kindes zu erzählen, „wie es ist, wenn man ganz klein in die Montessori-Schule kommt“.

Wenn ich zu erzählen aufhörte, schliefen oft die Kleineren schon, die Grossen waren wach, lagen aber ganz still und dachten über das Gehörte nach. Manchmal sang ich ihnen ein Schlaflied oder spielte etwas auf der Geige vor. Einmal spielte ich ein sehr schwermütiges Volkslied: Da sagte Poldi: „Spiel das jetzt noch einmal, *aber dann nichts mehr*“. — Wenn ich ihnen dann „Gute Nacht“ sagen kam, erzählten sie mir, was ihnen ganz besonders am Herzen lag und

sprachen oft über Erlebnisse und Begebenheiten, die weit zurücklagen. Man fühlte nun, da die Geschäftigkeit und Unruhe des Tages aufhörte, wie sich ihr Innerstes öffnete. In der letzten Woche sagte Minni; „Ich weiss eine schöne Geschichte für heute Abend. Wenn alle Kinder liegen, dann setze ich mich auf deinen Stuhl und erzähle sie“. Sie erzählte das Märchen von „Rumpelstilzchen“, vollkommen fließend sprechend und mit allen Einzelheiten. Als ich sie fragte, woher sie die Geschichte so genau kenne, antwortete sie: „ich hab sie doch viermal gelesen“. Das war wieder eine neue Entdeckung, dass man durch Lesen Geschichten lernt, die man wieder den andern Kindern erzählen kann.

Die sechs Wochen waren viel zu schnell vorüber. Die Schönheit und Ruhe der Umgebung am Land, tat den Kindern sehr wohl. Ausdruck und Körper vieler Kinder waren ganz verändert. Befriedigung und Wohlbehagen lag in Allem, was sie taten.